

Sprachver—schönerung.

Verantwortlicher Redakteur J. S. Snappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei

Ein spaßhafter Unfall ereignete sich dieser Tage bei einer Darstellung des „Hiesko“ am Deutschen Theater in Prag. In der großen Verdürrörszene im vierten Akt passierte dem Darsteller des Calcasno das Malheur; viel zu früh von der ganz verbotenen Bache den Eintritt zu erzwingen und mit seinem: „Riehe, wer fliehen kann. Alles ist aus“ auf die Bühne zu stürzen, bevor noch Hiesko anwesend war. Die Verdürrörsen verharteten einen Augenblick in unheimlichen Schwere. Dann erklang eine Stimme: Hiesko ist noch nicht hier! und darauf im Chorus: Hiesko ist noch nicht hier! Der verfrüchte Calcasno suchte nun unter seinen Wimpern

Anmeldungen werden zu jeder Zeit entgegengenommen.

„Warum weinst Du, Tante?“ fragte Martha.
Bist Du traurig darüber, daß Deine Helene nicht

auch ein solches Glück haben kann, wie unsere Nachbarn?"

"Nein, liebe Martha," entgegnete diese, "meiner Seele wird ein größeres Glück zu Teil und ich gönne es ihr von Herzen. Ich dachte nur eben an meine eigene Jugend; alles, alles hier erinnert mich daran, muß mich ja daran erinnern. Und eben dieser Erinnerung wegen möchte ich die Heimat bislang nicht verlassen."

"Aber jetzt, wo Du einmal hier bist, verläßt Du uns auch nicht wieder," hat Martha.

"Doch; denn hier bleiben kann ich nicht. Du glaubst nicht, welche Ueberwindung der Entschluß, hier einige Tage zu verweilen, mir gekostet hat. Ich möchte aber Helene auch nicht den Wunsch, die Bitte abschlagen, morgen an ihrem Beite teilzunehmen. Was bringst Du da?" fügte sie mit einem Blick auf den Brief hinzu.

"Einen Brief an Dich, Tante," sagte die Gefragte, der Postbote brachte ihn soeben. Dem Wappen des Siegels nach zu schließen, ist er von Frau von Feldheim."

"Einen Brief von ihr? Dann kommt sie also nicht. Was sehen, was sie schreibt."

Sofort öffnete sie das Couvert und ihre Augen eilten über das entfaltete Papier. Fragend ruhte Marthas Blick auf ihr.

"Nein, Frau von Feldheim kommt nicht," sagte Rätchen, Martha den Brief reichend. Ihr Sohn Ernst liegt morgen in der Kirche auf Feldheim die erste heilige Messe."

"Wahrscheinliches Zusammentreffen," rief Martha, daß die beiden, welche sich so gern vereint sahen, an demselben Tage sich dem lieben Gott vermählen."

"Der jüngere Bruder wird nun Stammherr und die liebliche, sanfte Ella sich mit dem ältesten Sohn der Frau Altmüller Dorndorf verloben," erzählte Rätchen. "Wo aber bleibt Kurt?"

"Er wollte noch einmal den allgewohnten, liebevollen Spaziergang nach Brantental machen und nachsehen, ob die Ausschmückung zum morgigen Feste vollendet ist," entgegnete Martha. "Du weißt, solches läßt sich Kurt nun einmal nicht nehmen. Sieh, da kommt er ja!"

Leicht und flink wie ein junges Mädchen eilte sie zur Haustür, um dort schon den Gatten zu begrüßen. Sie küßte ihm einige Worte zu und er legte seine Arme um ihre Taille und zog sie an sein Herz.

"Hast Du Helene gesehen?" fragte Rätchen, als er in das Zimmer trat.

"Nein, ich erwartete dies auch nicht, sie hat ja

Exercitien", antwortete Kurt, sich am Tische niederlassend. "Deshalb war es auch gut, daß Du heute nicht hingingst; denn dort sein, und die Tochter nicht sehen und sprechen dürfen, ist doch eine harte Aufgabe für Dich."

"Aberdings, aber morgen wollen wir zeitig hin, ich verlange sehr danach, Helene in meine Arme zu schließen."

"Du wirst das Gut etwas verändert finden, es ist ein stattliches Waisenhaus geworden," sagte Martha. "Es sind auch schon eine ziemliche Anzahl Waisenkinder darin, die guten Schwestern bekommen Arbeit genug. Und wie wirst Du Dich wundern, wenn Du die schöne Kapelle siehst."

Am folgenden Morgen war das Gotteshaus gedrängt voll Leute. Nicht Andacht allein hatte sie versammelt, auch wohl die Neugierde. War es doch ein seltenes Ereignis, welches sich heute hier vollzog. Ein junges Mädchen, eine reiche Erbin, verzichtete freiwillig auf alles, was die Welt vordrängte und Ansehen bot, und wählte die Armut und Entfremdung. Heute wollte sie in der von ihren Müttern erbauten Kirche die ewigen Gehefte der Armut und Reue ablegen.

Schmerz und Barmherzigkeit strömten den geliebten Raum, sanft und herzlich erklangen die Worte des Pastors zum Gedenken der Nöthigen. In der obersten Stufe des Altars saß eine junge Dame im weissen Seidenkleide, von einem langen Schleier umhüllt, den Myrthenzweig aus dem goldenen Schmucke der Krone. Unten zur Seite des Altars kniete die Mutter derselben im schwarzen Gewande. Die Augen der Anwesenden ruhten fast ebensolange auf der, wie auf dem jenen Mädchen, denn beide sahen ihnen hatten sie selbst noch als blühend schönes, viel bewundertes und benehtes Mädchen gekannt, hatten von ihrem Unglück gehört und fühlten Teilnahme.

Jetzt kam der feierliche Augenblick, wo sie eine Braut des Himmels werden sollte, da öffnete sich noch einmal die Tür und ein großer, feiner Herr trat ein. Seine hohe Gestalt überragte die vor ihm Stehenden und er konnte deutlich sehen, was sich am Altare ereignete.

Trännte er noch immer? Wie im Traum hatte er heute Morgen, mit dem Frühgange aufkommend, die Stiegen der Stadt bis zum Hotel zur Sonne durchwandert. Wie im Traume war er von dort nach Kurts Wohnung gegangen, wo man ihm gesagt, daß er die Herrschaften in Brantental finden würde. Träumend hatte er den Weg dorthin zurückgelegt, die Klänge des Harmoniums hatten ihn angezogen und in die Kirche geführt. Und jetzt sah er die feierlich geschmückte Braut am Altar, aber der Bräutigam fehlte;

wie war ihm? Woran erinnerte ihn diese Gestalt, dieses goldene Haar, welches er jetzt wie im Traume unter der Scheere fallen sah? Nun erhob sich die Braut den Platz zu verlassen, um das Klosterkleid anzulegen. Sie ging zur Seite, er sah ihr Gesicht und rief einen leisen Schrei der Ueberraschung aus. Es war dasselbe junge Mädchen, welches vor einigen Jahren auf dem Klosterhofe sein Interesse so gefesselt und er später beim Gebet belauscht hatte. Sie kam sie herhin? — Tausend Gedanken durchkreuzten sein Gehirn.

Als Rätchen gefleht nahm das junge Mädchen seinen vorigen Platz wieder ein, sein Auge wendete der Fremde davon ab, seine ganze Umgebung war für ihn nicht vorhanden. Er sah die Leute sich aus der Kirche entfernen, blieb aber unbeweglich an seiner Stelle. Der Raum wurde leerer, er konnte nun auch die zur Zeit vor den Stufen des Altars knieenden sehen, da war ja der Beter Kurt, Martha — ein Bittern durchließ seinen Körper — "Rätchen!" rief er und hielt sich an der Bank fest.

Diese aber hatte den Ruf nicht vernommen, sie kniete sich dem jungen Mädchen, umarmte es und presste es unter Tränen an ihr Herz. Nun wurde es plötzlich hell in ihm und eine unfassbare Freude, mit Wehmut gemischt, glänzte in seinen Augen.

"Rätchen, mein geliebtes, teures Weib! Helene, mein liebes, süßes Kind!" rief er mit marterstütern der Stimme.

Beim Klange dieser Stimme erbebt Rätchen, blühte zur Seite und mit dem einzigen Jubelruf: "Paul!" stürzte sie in die geöffneten Arme ihres Gatten.

Still, in seligem Entzücken, war Helene stumme Zeugin des Wiedersehens, der Vereinigung ihrer Eltern. Was Jahre lang ihr heißes Gebet erlief, der glühende Wunsch ihres Herzens, in dessen Erfüllung sie ihrer Liebe entlag, er war zur Wahrheit geworden.

"Komm, Martha," sagte Kurt leise, "laß die drei allein;" er zog sie mit sich hinaus ins Freie. "Gott sei Dank, daß sie endlich gefunden haben," sagte er. "Und nun werden sie auch glücklich, wie wir," entgegnete Martha, sich zärtlich an Kurt schmiegend.

Da drinnen aber in der Kapelle lag Rätchen stumm an dem Herzen des zurückgekehrten Gatten und schaute zu ihm auf mit dem leuchtenden Blick ihrer Jugend, in dem statt des Uebermutes die alles vergebende Liebe strahlte, wie ein ewiges Licht. Und doch ein Licht, welches nicht, und trübt nicht, es leuchtet dem Menschen in guten wie in bösen Tagen und erhellt selbst das Grab.

— Ende. —

Doch in die Hand nehmend, dort einige seltene Kupferstücke durchblättern, jetzt das schon bei todernde Feuer aufrührend, aber alles gleichgültig und teilnahmslos.

Eine der Dienerrinnen bringt ihr eine Tasse Thee, die sie gern entgegennimmt, aber nachher zu trinten vergißt. Und danach kommt niemand mehr, ihre Einsamkeit zu fördern, was vielleicht das Schlimmste für sie ist. So ganz und gar ihren Gedanken überlassen, richten dieselben sich wieder mit der unglücklichen Bedarrtheit auf die Ereignisse des Tages und des vorigen Abends, alles mit den schwärzlichen Farben malend, bis sie zuletzt auf einen niedrigen Divan sinkt und in bitteren Weinen ausbricht.

Dann fällt ihr müder Kopf schwer auf das weiche Kissen des Pagers und ruht da mit einem angenehmen Gefühl der Erleichterung; nach einem Wellen zieht sie halb unbewußt auch die Füße empor auf dies willkommene Polster, und das Empfinden der Verabingung wandelt sich zu tiefstem Frieden — sie ist fast eingeschlafen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Es ist eine dunkle, regnerische und stürmische Nacht. Der leise Wiederhall der Brandung wird gleich fernem Gewitterrollen durch die Gewalt des Windes von der Küste her weit über das Land geführt.

Als und so bricht der Mond durch die Finsternis, aber meist bleibt er verborgen hinter dem schwarzen Mantel dicker, schwerer Wolken, die sich über den ganzen Horizont breiten. Hier und da schimmert hie und da ein Stern durch die Dunkelheit, aber ein gewisser Lichtstrahl kommt vom Leuchtturm her, dessen Lampe einen Augenblick in vollem Feuer erstrahlt, um zwar im nächsten zu schwinden, aber gleich darauf wieder ebenso sicher aufzukommen.

Dem einsamen Reiter gewährt dies Leuchtfeuer Beruhigung, weil es ihm ein Beweis ist von der Nähe seines Hauses. Sein Weg ist schmal, auf beiden Seiten von dichten Wäldern gelben Winters eingekleidet, dessen Blätter trotz der vorgerückten Jahreszeit noch goldig glänzen. Delaney atmet mit Behagen ihren Wohlgeruch ein und verläßt die traurigen Gedanken abzuschütteln, welche ihn auf seinem vier Begleitenden langen Mittel begleitet haben, Gedanken, nicht frei von Selbstverachtung, denn hatte er nicht erklärt, vor morgen nicht nach Ventry zurückkehren zu wollen?

Es war dies keine feste Absicht gewesen, aber leider im Laufe des Tages nicht geblieben. Er fand es unmöglich, so lange fern von ihr zu weilen; er mußte zurückkommen, um sie zu sehen, und er mußte von neuem um die Vergebung bitten, welche sie so grausam verweigert hatte. Er war fast überzeugt, daß er hätte fern bleiben können, wenn er ihre Vergebung gehabt; aber nun sah er immer das blasse, schmerzgefüllte, große Gesicht vor sich und dies ließ ihm keine Ruhe.

Es war Wahnsinn, gewiß, aber sie zog ihn zu sich mit einer Gewalt, der er nicht widerstehen konnte. Zu der späten Stunde, in welcher dieser Wunsch übermächtig in ihm geworden, ging sein Zug mehr,

soher bogte er ein Pferd von seinem Wirt, dringend Gesäße vorschiebend, und begab sich auf seinen langen Hitt nach Ventry mit einer fieberhaften Ungeduld, die ihn gegen Kälte, Regen und Uebermüdung unempfindlich machte.

Nun, zuletzt, da der Meilen weniger werden, geist er sich, daß er ermüdet ist; zwei schlaflose Nächte machen sich bei den meinen Menschen jubelnd, auch den glücklichen, aber wenn ein neuer Schmerz am Herzen nagt, dem ist der Verlust jener stillen Stunden des Vergessens zuweilen schmerzlicher als der Tod selbst.

Alles tritt ihm mit erschreckender Lebendigkeit wieder vor die Seele, als er so eintausend dahinjährt, alles was auf sein Verhältnis mit Katharine Gazalei Bezug hat. Setzte er eine Begegnung mit ihr vor, so hätte er sich als Waise in das Haus ihrer Tante kam, um dort zu bleiben, bis sie mündig wäre. Er erinnerte sich jetzt mit Verwunderung, wie reizend er sie damals fand, dies große, schlanke Mädchen voll hohen Selbstbewußtseins, er selbst noch sehr jung, nur ein oder zwei Jahre älter als sie. Dazu kam das verwandtschaftliche Verhältnis, welches sie näher zu einander führte, und das ganz natürliche Gefühl geschwiegener Eitelkeit, welches, als es ihm klar wurde, daß sie zu ihm allein warm und zärtlich war, während sie allen anderen gegenüber kalt blieb. So wurden sie denn nach einiger Zeit als künftiges Brautpaar betrachtet, ohne daß er hätte angeben können, wie er eigentlich so gekommen, und warum jedermann seiner Verlobung mit einer gewissen Bestimmtheit entgegen sah. Eine Deirat mit seiner Cousine war, wie er plötzlich fand, schon längst der Gegenwart ausführlicher Bepredungungen bei allen Bekannten und Freunden, denen sie als das natürliche Ende einer so langen Freundschaft erschien. Und so wurde die Verlobung schnell veröffentlicht mit einer Eile, die ihn damals einigermaßen in Erstaunen gesetzt hatte. So war denn alles geordnet, und dann — kam Nora.

Al! Das Leben, wie ermüdend, wie eine Last! So viel Arbeit, das Geistes, so wenig Ruhe. Wenig Ruhe, scheint es ihm.

Was für ein Blitz das war — so weiß, so groß, und doch kein Donner! Es ist starke Aussicht auf Regen für den nächsten Tag, nach diesen tiefhängenden Wolken zu urteilen. Delaney beachtet insofern kaum das nahende Gewitter; in höchster Abspannung reitet er seines Weges dahin, sich nichts bewußt als des einen Wunsches, Nora wiederzusehen.

Da bricht der Mond wieder durch die Wolken — wie klar, wie deutlich sein Licht alle Dinge erkennen läßt. Seiner überpasten Einbildungskraft erscheint es, als ob ein übernatürlicher Glanz die Erde erleuchtete, und er meint mit Bestimmtheit zu bemerken, daß etwas neben ihm herläuft. Aber was?

Er blüht unwillkürlich nieder und — er laßt den nach laut über den phantastischen Streich, den ihm seine Augen spielen — aber — ist das nicht ein kleines Kind, das sich an seinem Steinbühel festhält? Ein kleines, totes Kind mit leichenblassem, zu ihm emporgewandtem Gesicht und großen, nichts lebenden Augen.

Der Mond ist wieder verschwunden, aber Delaney hat die kleine Gestalt gesehen und weiß gewiß, daß sie da neben ihm herläuft, mit den kleinen feinen Fingern das Feder des Steinbühels umklammert hält und das tode Gesichtchen zu ihm emporgewandt.

Jetzt endlich erreicht er die Tore von Ventry und reitet die lange Allee hinunter — da packt ihn plötzlich eine schreckliche Gewissheit, die Gewissheit, daß das traurige Todengestalt die Säge Noras zeigt — Moral welcher Wahnsinn! Aber dieser fürchterliche Gedanke verfolgt ihn noch dem Stall hin, wo er absteigt und unter dem Eindruck der wilden Phantasie wirklich in der Dunkelheit die Seite des Sattels berührt, wo die kleine helle Hand sich festhält — natürlich ohne dort irgend etwas zu finden.

Er atmet jetzt freier. Das Ganze war lächerlich, sagt er sich, während er einem schlaftrigen Stallburden die Zügel hinwirft. Und dennoch war es wie ein Vorgefühl — eine Vorempfindung des Todes. Aber das Todes von wem? Eine grauliche Nacht durchbricht ihn, ja, jetzt weiß er es gewiß, das Gesicht glitz Nora.

Durch eine Seitenthür, zu welcher er den Schlüssel bei sich führt, in das Haus tretend, steigt er leise die Treppe hinauf, welche in die Halle führt. Wenn Nora etwas zugehört wäre! Vielleicht jetzt eben, wo er müßig hier steht. O, was gebe er um die Gewissheit, daß sie sicher bei den anderen in Gloriette ist. Er hat die Tür der Bibliothek geöffnet und sieht sich gleichgültig um. Aber dann auch er plötzlich transpott zusammen. Was liegt da drüben?

Noras lebloses Körper — die Verwirklichung seiner Furcht und Ahnungen — es scheint ihm, als müßte es so sein, so tief, so todgleich in ihre Ruhe. — Aber eine Sekunde später durchdringt ihn ein beiläufiger Schauer der Erleichterung; schließlich nur, und vor dieser elegenden Gewissheit verschwindet all seine Ermüdung, der ganze seltsame Druck in seinem Gehirn, der ihn beunruhigte, und eine wohnige Freude erfüllt seine Seele.

Sich über sie biegend, blickt er auf das leise Kissen, wie es über ihre geöffneten Lippen gebt, unregelmäßig, ab und zu von einem schwachen Seufzen unterbrochen, und auch die Spuren von vergossenen Tränen an den langen feinen Wimpern der Augen entgehen ihm nicht.

Wie gar, wie bleich sie aussieht — beinahe so wie jemand, der dem Tode entgegen steht. Ihre rechte Hand, die halb geöffnet herabhängt, erscheint ihm wie nach Hause suchend ausgebreitet. Sich niederbückend, drückt er seine Lippen sanft darauf, ganz leise, um sie nicht zu erwecken. Ein großes Verlangen, auch ihre Wangen, ihre Lippen zu berühren, erlöst ihn, aber sie sieht so ruhig, so friedlich, so abnunglos aus, daß eine solche Tat unmöglich wäre. So hält sie da, fast als wäre sie tot, und darum ist sie gerührt.

Als er noch so hinabsieht, erwacht sie, vielleicht durch die sanfte Berührung ihrer Hand; die Lider öffnen sich und die großen dunklen Augen blicken voll klaren Sinnens zu ihm auf.

(Fortsetzung folgt.)

Prinzeßchen.

17)

Erzählung von Mrs. Gunterford.

Autorisierte Uebersetzung von B. Wollmann.

Nachdruck verboten.

Waren Sie die Versuchung?" fragt Fräulein Gazalei mit kurzem Lachen, und ihre eilige Nase wandelt sich zu plötzlicher Leidenschaft. "Hören Sie mich, ein für alle Mal; denken Sie nicht, daß Sie mich betrügen könnten. Kaufen Sie die anderen sofort! Sie wollen, aber hoffen Sie nicht, es bei mir thun zu können. Vom ersten Augenblick an habe ich Sie durchschaut. Wie Sie anheimelnd demis mieden, wie Sie sorgfältig eine gewisse Kälte gegen ihn zeigten, wie Sie klug Ihre kleine Rolle unwilliger Verachtung ihm gegenüber spielten; alles ist mir vollkommen klar gewesen, und darunter — was? Denken Sie, ich konnte nicht in Ihren Augen lesen? In solchen Augen!" ruft sie mit einem Ausbruch bitteren Hasses. "Dieselben verfluchten klar und deutlich, was Sie nicht in Worte zu fassen wagten. Sie werden heimlich um den Mann, der in Ehren einen anderen gehört; Sie sagen so klugliche Dinge, daß selbst Sie davon zurückzucken. Dieselben auszusprechen. Denken Sie, daß, nachdem ich Sie täglich, stündlich beobachtet habe, ich nicht Ihr Geheimnis in diesen Ihren Augen gelesen hätte? Ja, welchen Sie zurück von mir so viel Sie wollen; Sie sollen hören, was ich gesehen habe — daß Sie — ihn lieben."

Nora streckt die Hand aus, als wolle sie einen Schlag abwehren.

"Da läßt Sie das erzittern? Trifft Sie das? Ich bin froh darüber. Nun gehen Sie — und erinnern Sie sich wohl."

Die Unerschütterlichkeit dieser Entlassung erweckt in

Prinzeßchen ein Gefühl höchster Empörung, und atemlos, stündlich vielleicht, aber mit dem Andruck tiefer Verachtung, der das hochmütige Weib vor ihr nicht unberührt läßt, sagt sie: "Ich werde mich Ihrer erinnern — für immer, als der ungezogensten Person, der ich je begegnet bin."

Matt und müde durch die Vermehrung des geheimen Leidens, welches sie beängigt trägt, und niedergedrückt durch ein Gefühl bitterer Demütigung, ist es kein vorgebildetes Kopfschmerz, welches Prinzeßchen als Grund für die Unmöglichkeit anführt, die anderen nach Gloriette zu begleiten, wofür sie einer von den Offizieren der dortigen Garnison veranlasseten Theateraufführung beizuwohnen wollte.

"Was hat Katharine Ihnen getan?" fragt Fräulein Blase scharfsichtig mit einem forschenden Blick auf die kleine blasse Nora, die müde in einem großen Reimschuh der Bibliothek sitzt, wo sie alle der Absicht gewärtig verarmt sind.

Katharine! Warum meinen Sie das? entgegnet Prinzeßchen, dunkelrot werdend. "Ich bin nicht wohl; mein Kopf schmerzt; aber —"

"Schon gut; ich will Ihnen den Rest erlassen; das Leben ist nicht Ihre starke Seite," unterbricht sie Fräulein Blase mit weitem Kopfschütteln. "Ich kann warten und morgen alles aus Ihnen herausbringen."

Sie wendet sich ein wenig ärgerlich ab, um Madame Delaney Platz zu machen, die sich mit besorgter Miene zu Nora hinunter neigt und zärtlich fragt:

"Ich hoffe, Du wirst Dich nicht einsam fühlen, Delaney?"

"Nein," lacht sie. "Ich bin zu müde, um irgend etwas zu fühlen."

Der Wagen wartet, Tante, mahnt Fräulein Gazalei in gemessenem Tone, in einem anderleuten Gewande aus Schwarz und Gold zu ihnen heran schwebend.

"Sehr wohl, meine Liebe," entgegnet Madame Blase. "Nun, Nora," wendet sie sich wieder mit mütterlich zärtlichem Blick zu ihrer anderen Nichte, "nicht wahr, Du versprichst mir, Dich sogleich ins Bett zu legen?"

"Gern, Tanten. Ich wollte, ich wäre schon im Bett."

Madame lacht heiter und meint vertraulich: "Um Dir eine schreckliche Wahrheit zu gestehen, ich möchte auch, ich läge schon in dem meinen."

Sie führt das Mädchen zärtlich, und bald darauf haben sie alle das Zimmer verlassen. Ein schwaches fernes Leuchten noch — das war Blanca — und jetzt ist selbst das Rollen der Wagen verhallt.

Der Einsamkeit liegt über dem Hause, es scheint, als ob auch die Diensthöfen sie verlassen hätten. Gewiß liegt kein Grund vor, noch aufzubrechen, und doch kann Nora, ungeachtet ihres Madame so bereitwillig gegebenen Versprechens sich nicht dazu entschließen, zu Bett zu gehen. Eine gewisse Unbehaglichkeit hat sie ergriffen und, von ihrem Stuhl aufstehend, wandert sie ziellos in der Bibliothek umher, hier ein

Tägliche Erinnerungen

19. März.

1299: Herr von Salza, Hochmeister des Deutschen Ordens. 1518: David Livingston, Afrikanischer, geb. (Montre bei Glasgow). 1851: Großherzog Er. Franz v. Medlenburg-Schwern, geb. 1858: Paul von Schenken, russischer, geb. (Kien).

20. März.

1893: Joh. Nepomuk, Schutzpatron von Böhmen. 1770: J. Goldstein, Dichter, geb. (Kamen am Jeddah). 1828: Henri Bibra, Dramatiker, geb. (Zettin). 1828: Prinz Friedrich Karl von Preußen, geb. 1880: Rich. Bismarck tritt von seinen Ämtern zurück.

"Der alte Bau Herr von Arenberg" ist glücklich entdeckt worden, und damit aufhebend auch der eigentliche Grund, weshalb der Herr gestirnt erkläre Prinz Prospekt nach Altwasser verbracht worden ist. Im Berliner Tageblatt lesen wir nämlich: "Die Tatsache, daß der Prinz seitens seiner Verwandten der behördlichen Aufsicht der Anhalt

Alterslei.

Derzberge entzogen worden ist, kann nicht so sehr Verwunderung erregen wie der Umstand, daß die neue Hebung des Prinzen, wie wir hören, nicht bei einem Schloß der Familie Arenberg gelegen ist. Jüngsten Alters und Altwasser liegt ein kleines Bingerdorf.

Magdala, und dort erhebt sich der alte Bau der von Arenberg. Knapp eine Stunde nur geht man von der Jrenanthal bis zu dem Herrschaftshaus. Vielleicht dort Prinz Prospekt hin und wieder einen kleinen Spaziergang — natürlich — unter starker Bedeckung — zum Schloß machen. Es gibt dort einen ganz vorzüglichen Wein, und die Binger sind sehr ungünstig Leute." Kenner des schönen Altwasser werden, so schreibt die Reichliche Volkszeitung, mit Bedauern dieses Produkt einer schmerzhaften Phantasie sein.

In der bei "Magdala" (des Magdala) liegt nämlich kein Schloß, sondern ein alter Bau, man mühte sich die Rache des Reichlichen Salzenberg so nennen, das allerdings ein "alter Bau" ist, aber höchstens hindereiche Gewässer für einige Flüsse bietet. Vermutlich hat der Gemahlsmann der A. T. haben lassen hören, daß in Magdala ein Arenbergscher Rentmeister wohnte, aber nicht in einem Schloß, schon weil keines da ist. Vielleicht schreibt ihm auch dunkel vor,

daß an der Art, etwa 10 Stunden oberhalb Altwasser, mitten in der tiefsten Eile, der holze Bergpegel Arenberg liegt. Dies hat allerdings einmal ein mögliches Schloß gestanden, aber heute gibt es nur noch einige Gräben und dürftige Mauern. Durchaus beherrschbar können wir den Schluß, daß es Magdala einen ganz vorzüglichen Wein gibt und die Binger sehr ungünstig Leute sind. Das soll aber auch sonst an der Art vorzukommen.

Ein Bruch von einem Ausbruchgeheimnis wiken.

In einem jüdischen Blatt wurde im August 1902 das Verlobungswort im Obmannsamt in dem Sinne kritisiert, daß da und dort die Verlobungen zu Knapp, andererseits dann wieder zu hoch bemessen worden seien. Am ausgeführten Verlobungswort war die Belohnung des zweiten Jubiläums der von 480 Jrd. mit einem Ausbruchgeheimnis begleitet. Der Verfasser wollte damit sagen, die Stelle entspreche nicht dem Verlobungswort, umso weniger, als der Inhaber noch nicht lange gewöhnt ist. Der betreffende Name fühlte sich durch das Ausbruchswort beleidigt, da aber mit einer Entschuldigung wegen Überlegung nichts zu machen war, erhob er sich nach einem Jahre